

# Der Mann mit dem Zauberkasten

Markus Gross, ETH-Professor, tüftelt Tricks für Walt Disney und die Filmindustrie aus. Jetzt bekommt er dafür einen Oscar.  
Von Michael Furger

**A**ls kleiner Bub las er die Comics von Walt Disney mit der Taschenlampe unter der Bettdecke. Sein Herz schlug für Daniel Düsentrrieb, den genialen Erfinder in der Gestalt eines Hühnervogels. Dann, mit zehn Jahren, begann Markus Gross, selbst elektronische Teile zusammenzubasteln. Er studierte Computeringenieur und wurde schliesslich zur Verkörperung seiner eigenen Lieblingsfigur, zu einem Tüftler im Dienst von Walt Disney, dem weltgrössten Unterhaltungskonzern. In diesen Tagen nun werden Gross die höchsten Weihen der Filmwelt zuteil: Er erhält den Technologie-Oscar der Academy of Motion Picture Arts and Sciences.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Markus Gross ist ein angesehener Wissenschaftler. Seit 18 Jahren arbeitet er als Professor für Computer Science an der ETH Zürich. Er leitet ein Institut mit 60 Personen und forscht unter anderem in den Bereichen Computeranimation und Videotechnologie. Dadurch kam er früh in Kontakt mit der amerikanischen Unterhaltungsindustrie. Als der Walt-Disney-Konzern vor einigen Jahren beschloss, eigene externe Forschungslabors aufzubauen, entschied man sich für Zürich – wegen Gross, seinen Mitarbeitern und der Nähe zur ETH. «Wir machten bereits das, was für Disney interessant ist», sagt Gross.

So leitet er seit vier Jahren auch das Zürcher Disney-Labor, das eng mit der ETH verbunden ist. Was sich er

und sein Team dort ausdenken, sehen Millionen auf der Kinoleinwand. Für den Rapunzel-Zeichentrickfilm entwickelte das Labor ein Programm, um spezielle Lichteffekte zu kreieren. Für den Freizeitpark Disney World in Florida baute er einen 3-D-Gesichtsscanner. Der Besucher kann sich mit diesem Gerät eine Disney-Figur aus Kunststoff anfertigen lassen, die sein eigenes Gesicht trägt.

Den Technologie-Oscar erhält Gross zusammen mit ehemaligen Kollegen für ein vor Jahren entwickeltes Computerprogramm, mit dem sich Rauch und Explosionen in Kinofilmen realitätsnah erzeugen lassen. Die Software kam in «Avatar», in «Sherlock Holmes» und in rund 20 anderen Hollywoodfilmen zum Einsatz. «Wir stellen den Zauberkasten für die Filmkünstler her», sagt Gross. «Wir helfen ihnen, ihre Geschichten besser zu erzählen.»

Und wie er das sagt, merkt man, dass Gross zwar gewiss ein Wissenschaftler ist; aber ebenso sehr und vielleicht noch mehr ist er ein Fan. Wenn er erzählt von der Magie der Disney-Welt und vom Zauber einer phantastischen Geschichte, dann spricht aus ihm immer

noch der kleine Bub unter der Bettdecke, der davon träumt, Daniel Düsentrrieb zu sein.

Wenn er ins Kino geht, und er geht oft, dann schaut Gross Filme, die spektakuläre Effekte versprechen, um zu sehen, was die Menschen verzaubert. Und von seiner Disney-Comic-Sammlung hat er sich auch mit 49 Jahren noch nicht trennen können. Sie liegt zu Hause in einem Wäschekorb – und wird immer noch benutzt.



SANDRA NIEMANN

Wie schön muss es da sein für einen wie ihn, in einem Labor zu arbeiten, das einem das Gefühl gibt, als lebe man in einem Zeichentrickfilm. Die Räume in Zürich wurden von einem Disney-Designteam aus Los Angeles eingerichtet; jedes Zimmer nach einem eigenen Motto: Hier die Märchenprinzessin Cinderella, dort das Dschungelbuch. Im Büro von Gross geht es um seinen Lieblingsfilm «Die Schöne und das Biest».

Trickfilmbilder im Büro, Erfindungen für Themenparks als Forschungsziel – ist man da bei Wissenschaftskollegen nicht längst abgeschrieben? «Die meisten Kritiker verstummen schnell, wenn ich ihnen zeige, nach welchen wissenschaftlichen Methoden wir arbeiten», sagt Gross. Die Unterhaltungsindustrie basiere heute auf Hochtechnologie. In Themenparks etwa komme komplexe Robotertechnik zum Einsatz. Zudem gilt auch in Gross' Labor: Die Publikation der Forschungsergebnisse in wissenschaftlichen Zeitschriften ist oberstes Ziel. Die Patente gehören nicht nur Disney, sondern auch der ETH. So können die Erfindungen der Düsentriefs auch in anderen Bereichen zum Einsatz kommen. Am 3-D-Gesichtsscanner etwa ist die Medizin sehr interessiert.

Apropos Gesichtsscanner. Leider stellt Disney mit dem Gerät erst personalisierte Prinzessinnen-Figuren her – und noch nicht den finsternen Darth Vader aus dem Science-Fiction-Film «Star Wars». Einen solchen Gesellen mit offenem Visier und seinem eigenen Gesicht hätte der Herr Professor gerne auf seinem Schreibtisch.